Zeitschrift: The Swiss observer : the journal of the Federation of Swiss Societies in the UK

Herausgeber: Federation of Swiss Societies in the United Kingdom

Band: - (1955)

Heft: 1264

Artikel: Sprache und Mundart in der Schweiz

Autor: Adank, This

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-695103

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SPRACHE UND MUNDART IN DER SCHWEIZ, von THIS ADANK.

Am Anfang war das Wort. Gott schuf den Menschen, machte ihn zum denkenden Wesen und schenkte ihm die Sprache. Die Sprache ist nicht bloss Verkehrsmittel. Sie ist das älteste und ehrwürdigste Kulturerbe der Völker. Je mehr ein Volk seine Sprache liebt, je mehr es an ihr hängt und sie pflegt, desto reicher und lebendiger ist sie. Mumma romontscha, nennt sie der Rätoromane in den Bündnerbergen und drückt damit die innigste Liebe zu seinem Idiom aus, deren er fähig ist: die Liebe eines Kindes zu seiner Mutter.

Wir wollen uns zu Beginn dieser Plaudereien über die Kultur Helvetiens mit Romands, Tessiner, Rätoromanen und Deutschschweizern an einen Tisch setzen, bevor wir hinausziehen zu prächtigen Kathedralen, zu romanischen Abteien, zu alten Bauernhäusern und schmucken Speichern.

Die Schweiz ist viersprachig. Das ist bereits ein geflügeltes Wort geworden. Meist nennt man dazu auch die vier verschiedenen Kulturen, die auf ihrem Boden gewachsen sind. Wer nun aber glaubt, dass jeder Schweizer vier Sprachen beherrscht, irrt ebenso sehr wie derjenige, der sich unter der Schweiz ein kleines Sprachenbabel vorstellt. Jede der vier Landessprachen, deutsch, französisch, italienisch und rätoromanisch hat ihre eigene Heimat, deutsch im Norden des Landes, französisch im Westen, italienisch im Süden und rätoromanisch im gebirgigen Osten. Durch Jahrhunderte bildeten Berge, Flüsse, Schluchten und Gräte die Sprachgrenzen, die mit den ethnischen Grenzen im Allgemeinen zusammenfallen. Diese Grenzen trennen jedoch keine in sich abgeschlossenen Welten. Der Zürcher Kaufmann muss französisch sprechen, wenn er seine Ware in Genf verkaufen will, und der Tessiner Hotelier empfängt seine Gäste von ennet dem Gotthard in irgendeiner Schweizer Mundart, die er gleichzeitig mit seinen Kochkünsten erlernt hat. Der Rätoromane als Angehöriger der kleinsten Sprachgruppe muss sogar zweisprachig sein, wenn er von seinen Miteidgenossen verstanden sein will, denn ausser ganz wenigen Sprachforschern spricht niemand seine Sprache im Tiefland. Man darf ruhig sagen, dass fast jeder Schweizer neben seiner Muttersprache noch eine zweite oder gar dritte beherrscht. Die Schule ist sich ihrer Verantwortung wohlbewusst, und immer noch schicken viele Schweizerfamilien, ihre Kinder nach der Schulzeit in einen andersprachigen Landesteil, in eine der vielen Privatschulen, oder aber als Hilfe im Haushalt und auf dem Bauernhof. So lernen die jungen Leute neben der Sprache auch Land und Leute kennen und schätzen.

Von 100 Schweizern sind 75, also der weitaus grösste Teil, deutscher Muttersprache. Drei Millionen Schweizer sprechen eine deutsche Mundart, die von Kanton zu Kanton, oft sogar von Dorf zu Dorf verschieden ist. Hochdeutsch lernt der Deutschschweizer erst in der Schule, und es bleibt ihm zeitlebens fast eine Fremdesprache. Er spricht es sozusagen nie, schreibt es jedoch ständig. Die Mundart ist seine gesprochene Sprache. Hochdeutsch spricht der Pfarrer auf der Kanzel, der Politiker am Rednerpult und der Hotelier mit seinen deutschen Gästen. Dieses zähe Festhalten an der Mundart hat seinen besonderen Grund: der Widerstand gegen Bestrebungen, die wie zu Zeiten der braunen Unkultur uns zu Irredentisten stempeln wollen. Es ist eine Betonung des Schweizertums, das schon Luther erkannt hat, als er dem schweizerischen Reformator Zwingli sein "Ihr habt einen andern Geist als wir" entgegenschleuderte. Auf der anderen Seite ist aber unsere Literatur der deutschen eng verbunden, und unsere Dichter Keller, Meyer, Spitteler, Gotthelf, u.a. werden in den übrigen deutschsprachigen Ländern ebenso gelesen, wie die deutschen Klassiker bei uns. Der Einfluss war zu allen Zeiten gegenseitig. Im 18. Jahhundert beinflusste eine Zürcher Schule mit Bodmer und Breitinger an der Spitze die deutsche Literatur, während Gottfried Keller im 19. Jahrh. in Deutschland zum Dichter reifte.

Ein fünftel aller Schweizer sind französischer Muttersprache. Im Gegensatz zur deutschen Schweiz sind die Mundarten in der Romandie fast völlig ausgestorben, während sie wieder in der italienischen Schweiz, im Tessin und in einzelnen Tälern Graubündens als lombardische Dialekte sich ebenso zäh erhalten wie die schweizerischen deutschen Mundarten. Die Literatur der französichen Schweiz ist die von der französischen kaum zu trennen. J. J. Rousseau, Benjamin Constant, Madame de Staehl, C. F. Ramuz haben ihre Werke in den Rahmen der grossen, französichen Literatur gestellt.

Italienisch sprechen vier von hundert Schweizern. Das geistige Leben im Tessin, so schweizerisch es in jeder Beziehung ist, bleibt dem lombardischen Kulturkreis tief verbunden.

Einzig in seiner Art und Kultur ist der Rätoromane. Rätoromanisch ist eine Bergsprache in einigen Bündnertälern, die nur von 45,000 Menschen, d.h. einem Prozent der schweizerischen Bevölkerung, gesprochen wird. Sprache und Literatur sind Eigengewächs. Ein eigentliches Kulturzentrum gibt es hier nicht. Das Rätoromanische ruht in sich selbst, hat seine eigene Entwicklung durchgemacht und wird getragen von der Liebe eines kleinen Bergvolkes. Seine Literatur treibt kräftige Blüten, und im Verhältnis finden sich hier auf kleinem Raum mehr Dichter und Schriftsteller als in den übrigen Landesteilen. Die Rätoromanen sind ein kleines Volk, das sich seiner Muttersprache tief verpflichtet fühlt, das sie liebt und verteidigt. Denn Rätoromanisch war und ist gefährdet. Wir werden darauf noch einmal zu sprechen kommen.

Die Viersprachigkeit bringt ihrem Wesen nach manche Ungelegenheiten und ist vor allem auch eine schwere, finanzielle Belastung für ein kleines Land — man denke nur an Schule, Presse, Radio, Verwaltung, die alle sich diesen Gegebenheiten beugen müssen — sie bedeutet jedoch auf der anderen Seite eine geistige Bereicherung, die alle diese Nachteile bei weitem aufhebt. Und wenn auch der Kanton Graubünden seine Schulfibeln viermal drucken muss; deutsch, italienisch und in zwei rätoromanischen Mundarten, Ladin und Sursilvan, denkt doch bei uns niemand im Ernst daran, die Dinge zu ändern. Es gehört zum Wesen der Eidgenossenschaft, der Minderheit ihr Recht zu lassen und ihr zu helfen, sich selber treu zu bleiben.

HYMNE A LA TERRE.

Pierre Girard.

Terre de mon pays, nourrie par la lumière,
sourdement travaillée par les quatre saisons,
ô terre de la vigne, terre du blé, terre
vivante comme un corps autour de nos maisons!

Tous les souffles du ciel, toutes les énergies,
les rayons ténébreux, les secrètes vertus,
se mêlent dans ton sein pour fomenter la vie,
qui montera plus tard le long des ceps feuillus.

Terre qui reprendras notre chair incertaine,
nos désirs, nos regrets, nos pleurs et nos espoirs,
pour que, du lac au mont, de la plaine à la plaine,
la moisson du matin salue celle du soir.

Terre, nous sommes nés de ta force tranquille,
un peu de ton destin séjourne en notre coeur,
tes lois règlent nos lois jusqu'en l'ombre des villes,
par la mort, par l'amour, par le temps et les fleurs.

O toi que nous aimons dans les yeux de nos femmes,
dans les torses dorés qui travaillent aux champs,
tu nous donnes le vin fait de rêve et de flamme,
ô terre de nos morts, terre de nos enfants.

O morts qui reposez tout autour de l'église,
tandis que le elocher promène chaque jour
l'ombre de l'heure bleue, l'ombre de l'heure grise,
sachez que nous prenons la tâche à notre tour.

Notre pays, c'est vous qui nous l'avez donné
avec sa vigne abrupte auprès de l'eau tranquille,
et nous le léguerons à nos fils, à nos filles,
pour que demain s'ajoute à son noble passé.

To W. E. GATTIKER, ESQ.
(On his 80th Birthday)

When you look back upon the span of years
That led you to this gracious, festive day,
The length of four-score seems to fall away
As in your mind's eye clearly reappears
The past — with youthful hopes and groundless fears,
Learning with zest an active rôle to play,
Which brought you great success that came to stay:
The prize for him whose vision perseveres.

Then came the time you found your work was done,
Entitling you to well-earned, leisured rest;
Good health enabled you to make the best
Of happy years that since have come and gone.
May many more be spared you, dear old friend,
And your good humour bless you to the end!

London, December 9th, 1955. "GALLUS".